

F. Loofs, Grundlinien der Kirchengeschichte. 2. Aufl. Halle, Max Niemeyer.

O. Reichert, D. Martin Luthers deutsche Bibel. [Religionsgeschichtl. Volksbücher, hgb. von Fr. M. Schiele. IV, 13.] Tübingen, Mohr (Siebeck). M. 0,50.

Zeitschriften.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. 20, 5. K. Bornhausen, Wider den Neofriesianismus in der Theologie. — K. Beth, Entwicklung und Entfaltung. — M. Rade, Die deutsche Theologie auf dem Weltkongress.

Theologische Rundschau. September. M. Schian, Das Problem der praktischen Theologie. — G. Hölscher, Der Hexateuch. — Baltzer, Predigt- und Erbauungsliteratur.

Evangelische Freiheit. September. G. Mahr, Persönliche Religion im Bauerntum. — G. Thieme, Das Einheitsgesangbuch. — Zur Reform der liturgischen Gebete. — Peifsker, Zu dem Artikel im Februarheft: Warum ist der Kirchgang auch auf dem Lande heutzutage oft recht mangelhaft? Was ist dagegen zu tun? — H. M., Zur Abwanderung der Theologen zur Philologie. — O. Baumgarten, Der Weltkongress für freies Christentum und religiösen Fortschritt. Persönliche Eindrücke.

Das Neue Jahrhundert. II, 40. Fr. Schönemann, Marie von Ebner-Eschenbachs Religion. — A. Hallermeyer, Grundlagen und Ziele der modernen Frauenbewegung. — Lupusculus, Noch ein Wort zum Augsburger Katholikentage. — Ist das Zentrum eine christliche Partei?

Études Franciscaines. Août. Matrod, Silhouettes Franciscaines de la Divine Comédie. — Exupère, Saint-Matthieu. — Raymond, L'ontologie de Duns Scot. — Hildebrand, L'enseignement aux États-Unis. — Chaux, Voltaire. — U. d'Alençon, Les Grey-Friars d'Ecosse. — J. de la Croix, La vocation. — Eugène, Canavas de conférences pour le Tiers-Ordre.

Philosophie und Erziehungswissenschaft.

Referate.

1. Léon Gauthier [Prof. f. islam. Philos. an der Faculté des Lettres zu Alger], Ibn Thofail, sa vie, ses œuvres. [Publications de l'École des Lettres d'Alger. T. XLII.] Paris, Ernest Leroux, 1909. 123 S. 8°.
2. Derselbe, La Théorie d'Ibn Rochd (Averroës) sur les rapports de la religion et de la philosophie. [Dieselbe Sammlung. T. XLI.] Ebda, 1909. 195 S. 8°.
3. P. Otto Keicher [O. F. M. Dr.], Raymundus Lullus und seine Stellung zur arabischen Philosophie. Mit einem Anhang, enthaltend die zum ersten Male veröffentlichte »Declaratio Raymundi per modum dialogi edita«. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, hgb. von Clemens Bäumker, Georg Frhr. von Hertling und Matthias Baumgartner, Bd. VII, Heft 4 und 5.] Münster, Aschendorf, 1909. 223 S. 8°. M. 7,25.

1. Man begegnet auch jetzt noch zuweilen der irrigem Voraussetzung, dafs die Lehre von der »zweifachen Wahrheit«, eine der wesentlichsten Thesen der nach Ibn Roschd benannten europäischen Averroisten-Schule, durch diesen arabischen Philosophen selbst begründet worden

sei. Die hierauf bezüglichen Schriften des Ibn Roschd legen vielmehr Zeugnis davon ab, dafs derselbe, weit entfernt, einen Gegensatz zwischen Religion und Philosophie zuzugeben, die Identität der in denselben ausgeprägten Überzeugungen lehrte. Sie seien »Milchschwestern« und für verschiedene intellektuelle Reifestufen bestimmte Ausdrücke derselben Wahrheiten. Ibn Roschd hat das Problem des gegenseitigen Verhältnisses von Philosophie und Religion wohl in präziserer Weise aufgestellt und seine Lösung in methodisch geschlossenerer Form geboten, als dies bis zu seiner Zeit geschehen war; aber er hat die Frage nicht zu allererst angeschnitten. Gauthier knüpft die Problemstellung und Lösung an das Verhältnis der griechischen Philosophen zur Volksreligion an (Ibn Roschd 159) und weist das Bestreben, die Gegensätze zwischen den Prinzipien der aristotelischen Philosophie und den Lehren der Religion, speziell der islamischen, auszugleichen, als herrschenden Gesichtspunkt auch der voraverroistischen arabischen Peripatetik nach. Freilich mufs dem hinzugefügt werden, dafs sich in den Schriften des Avicenna und seinesgleichen eine wesentlich verschiedene Art der Lösung der Frage darstellt. Sie sind bestrebt, durch Abbiegung der aristotelischen Lehren ihren Gegensatz gegen das Dogma abzuschwächen, während Averroës die Wegschaffung des Gegensatzes durch harmonisierende Deutung der traditionellen Texte anstrebt. Wohl hätte jedoch der Verf. in seinem Nachweis der Kontinuität dieser Bestrebungen Gewicht auf die Stellung der »Lauteren« (ichwân al-safâ) zu der Frage legen und die Gedanken untersuchen sollen, die in ihren Abhandlungen als in der weiteren Entwicklung wirkende Elemente nachzuweisen wären. Dafs z. B. Ibn Tufejl mit ihren Schriften vertraut war, zeigt sich auch in dem übrigens ganz äusserlichen Moment, dafs er in seinem Hajj b. Jakzân (éd. Gauthier 117 penult.) die bei den Ichwân al-safâ gebräuchliche charakteristische Anredeformel (ajjadaka Allâhu birûhin minhu) anwendet. Der unmittelbare Vorgänger und Anreger des Ibn Roschd in der Behandlung der Ausgleichungsfrage war sein soeben genannter älterer Zeitgenosse und Gönner Ibn Tufejl. Der Verf. hat sich bereits in früheren Arbeiten um die hierher gehörigen Schriften der beiden philosophischen Autoren verdient gemacht. Wir verdanken ihm eine neue Textausgabe und französische Übersetzung der in die Weltliteratur als »Philosophus autodidactus« eingeführten philosophischen Erzählung (Algier 1900), sowie eine auf Grund erneuter Textrevision unternommene französische Bearbeitung des Faql al-makâl von Ibn Roschd (im Recueil de mémoires etc. Algier 1905; S. 269—318). In den beiden hier vorliegenden, sowohl ihrem Gegenstand als auch ihrer äusseren Veranlassung nach (Thesen für den Doktorgrad ès-Lettres)

eng zusammengehörenden Arbeiten führt er die bisher erreichten Resultate im Verständnis des Verhältnisses der beiden Philosophen zur behandelten Frage um ein gutes Stück weiter; er berichtigt manchen Irrtum, der sich in ihrer Würdigung festgesetzt hat. In der Ibn Tufejl-Schrift (1) geht er zunächst der kritischen Sicherung der erreichbaren biographischen Daten des philosophischen Vezirs nach und korrigiert manche in früheren Darstellungen in irrtümlicher Weise festgestellte Zeitangabe (S. 1—21); dann stellt er in umsichtiger Weise aus zerstreuten Quellen zusammen, was über seine Wirksamkeit auf den Gebieten der medizinischen, astronomischen und philosophischen Wissenschaften erschlossen werden konnte (S. 23—50). Sehr interessant sind die Mitteilungen über die durch Ibn Tufejl veranlasste Reform der ptolemäischen Astronomie (S. 29), worüber Gauthier gleichzeitig (im *Journal asiat.* 1909 II, S. 483—510) eine spezielle Untersuchung veröffentlicht hat. Den Mittelpunkt des Buches bildet natürlich die philosophische Erzählung Hajj b. Jakzān, in der die Theorie des Ibn Roschd über das Verhältnis der Religion zur Philosophie vorgebildet ist. Der Würdigung der Tendenz und der zusammenfassenden Darstellung des Inhaltes (S. 93—113) geht eine literarhistorische Untersuchung über die Quellen des Hajj in der orientalischen sowie der Wirkungen des Buches in der abendländischen Literatur voraus. Der Verf. weist die Rolle der Namen Hajj, Asāl (Absal), Salāmān (die die drei intellektuellen Reifestufen repräsentieren) in der früheren Literatur nach, um zugleich die Originalität ihrer Verwendung bei Ibn Tufejl zu betonen. Mit großer Genauigkeit ist eine Untersuchung über die nachweisbaren Handschriften des Werkes, sowie eine Bibliographie der Texteditionen und der abendländischen Übersetzungen (S. 31—48) gearbeitet. Den letzteren wären der Vollständigkeit wegen noch hinzuzufügen: eine durch Edward A. van Dyck (Kairo 1905) besorgte Neuauflage der Übersetzung von S. Ockley (S. 46 Nr. 4), sowie noch *The awakening of the soul; translated from the Arabic of Ibn Tufejl with Introd. by Paul Brönnle (Wisdom of the East). London, 1904. 2. Ausg. 1905*, und dessen deutsche Übersetzung von A. M. Heinck (Die Weisheit des Ostens, II. Bd.), Rostock 1907. — Zu verbessern ist noch S. 12 penult. Ibn Roschd I. Ibn Thofail, und S. 56 Anm. 4 das verstümmelte Zitat der holländischen Revue *Tweemandelijksch Tijdschrift*.

2. Dieser Arbeit eng angeschlossen ist die Untersuchung über Ibn Roschd. In derselben hat sich der Verf. die Aufgabe gestellt, darzulegen, wie die durch Ibn Tufejl in Form einer philosophischen Erzählung angeregten Gedanken durch Ibn Roschd weiter entwickelt und vertieft werden. In sehr deutlicher Weise kennzeichnet er

in der Einleitung den Stand der Averroës-Frage in der Literatur und begründet seine eigene, von der der Vorgänger abweichende Auffassung. Man hat früher aus den hierher gehörigen Schriften des Ibn Roschd bald das Überwiegen des Rationalismus mit einigen notgedrungenen Konzessionen an die Religion herausgelesen, bald in ihr die Unterwerfung der Philosophie unter die Autorität der Tradition erblickt. Gauthier stellt sie, wie wir bereits oben erwähnten, ganz richtig unter den Gesichtspunkt der Identität jener beiden scheinbar streitenden Faktoren. Der Verf. gründet seine Darstellung auf ein erschöpfendes Material. Er bezieht aufser den auch durch M. J. Müllers bahnbrechende Bearbeitung bekannten Schriften, und dem arabischen Original der *Destructio* auch zahlreiche Stellen der Kommentare nach der lateinischen Übersetzung in dasselbe ein. Einen Fortschritt gegenüber bisherigen Darstellungen bezeichnet der Verf. durch die klare Weise, in der er die Theorie des Averroës über das Verhältnis der Philosophie zu den religiösen Dokumenten im allgemeinen und zu denen des Islams (er gilt ihm natürlich als die vollkommenste Religion, S. 120, Z. 15; 153, auch die Unübertrefflichkeit des Korans wird zugestanden, S. 84), im besonderen mit den Stufen der Beweisführung im Sinne des Aristoteles (apodiktische, dialektische, rhetorische) in innige Beziehung setzt. Je nach der geistigen Reife der Menschen seien ihnen nach Averroës die religiösen Lehren nach der ihnen zugänglichen Stufe der Beweisführung in rationeller Weise zu deuten. Dadurch werde die Ausgleichung, freilich in relativer Weise, hergestellt. Dem gemeinen, keiner rationalistischen Beweisführung zugänglichen Volke (Ibn Tufejl hat es mit dem dummen Vieh gleichgeachtet, ed. Gauthier S. 116, Z. 5 v. u., ebenso auch Maimūnī, *Guide ed. Munk*, III, S. 38, Z. 3 v. u. Übers. 138) werde der Rationalismus durch die moralische Wirkung der religiösen Tradition ersetzt. Dieselben Stufen werden bei Ibn Tufejl durch den unabhängigen Denker Hajj, durch den Theologen Asāl und durch den die gemeine Auffassung vertretenden Salāmān in typischer Weise dargestellt. Durch diesen Stufengang unterscheidet sich Averroës von den durch ihn immerfort bekämpften Mutakallimūn, deren System auch er (S. 114, Z. 20) als Krankheit bezeichnet (vgl. Maimūnī, *Acht Kapitel*, ed. Wolff² S. 22, Z. 6), die mit ihrem unmethodischen Rationalismus die Köpfe des Volkes verdrehen. Sehr überzeugend ist die Darlegung des Verfs (S. 128—158), nach welcher die hohe Stufe, die Averroës in der Erkenntnis der Wahrheiten dem Prophetismus zuerkennt, nicht als, vielleicht auch nicht ehrlich gemeinte, Konzession an die herrschende Religion zu betrachten sei, sondern mit der allgemein gültigen philosophischen Auffassung der arabischen Peripatetiker von Alfārābī her in Übereinstimmung ist. — Die

Untersuchungen G.s können als erfreuliche Beiträge zur Literatur der islamischen Philosophie begrüßt werden. Wir wollen ihm die Breite seiner Darstellungsart, die sich häufig auch in den Anmerkungen geltend macht und zu unnötigen Wiederholungen führt (z. B. S. 64, Anm. 1 Ende und ebda, Anm. 4), nicht zum Vorwurf machen. Zum Schluß noch einige Bemerkungen zu kleinen Einzelheiten. S. 23, Z. 10 v. u. Der *Mu'tazilitismus* ist nicht »d'une façon presque complète« verschwunden; er lebt in der schiitischen Religionsphilosophie noch heute fort. — S. 37, Z. 6 l. *mustahabb*. — S. 85, Anm. 3 l. *muḥdatha* (IV. Conj. part. pass.). — Zu S. 143 Anm. 1 ist jetzt der (Kairo ed. Kabbānī o. J.) im arabischen Original erschienene mittlere Kommentar zum 2. Teil der Metaphysik zu vergleichen; dort tritt die Opposition gegen Ibn Sīnā an mehreren Stellen (S. 6, Z. 5 v. u.; S. 63, Z. 18; S. 69, Z. 8) sehr stark hervor. — S. 144 Anm. 2. Der *κατα τύπον μεταβολή* entspricht nicht *taghajjur*, sondern (*ḥarakat al-*) *naklat*.

3. Die Schrift Keichers steht mit den im vorübergehenden angezeigten in innerem Zusammenhang, als sie uns mitten hinein in die antiaverroistischen Bewegungen des christlichen Abendlandes um die Wende des XIII. und XIV. Jahrh.s versetzt. Sie werden hier durch eine der markantesten Persönlichkeiten, die sich die Bekämpfung des Averroismus zur Lebensaufgabe stellten, den katalonischen Philosophen Raymondus Lullus, den berühmten Erfinder der *ars magna*, nahe gebracht. Der Verf. nimmt zunächst eine Revision der auf Lullus bezüglichen biographischen Daten vor und bestimmt die genauen Zeitpunkte seiner zahlreichen Missions- und Agitationsreisen. Unter den Zielen, die er sich setzte, nehmen seine auf die Muhammedaner gerichteten Bekehrungsbestrebungen, ferner die Bekämpfung des besonders an der Pariser Universität verbreiteten Averroismus die hervorragendste Stelle ein. Jenem ersteren Ziele diente auch die denkwürdigste praktische Wirkung, die er mit Erfolg anstrebte, indem er beim Konzil von Vienne, zunächst zum Zwecke der Ermöglichung der Missionstätigkeit im Orient, die Bestimmung durchsetzte, daß an fünf Hochschulen Lehrstühle für orientalische Sprachen errichtet werden (S. 34). Schon früher hatte er zu demselben Zwecke den König Jakob von Mallorca für die Gründung des Klosters Miramar gewonnen, in welchem beständig 13 Franziskanermönche dem Studium der arabischen Sprache obliegen sollen (S. 24). Er selbst, der ja viel in arabischredenden Ländern herumkam und dort mit den Eingeborenen religiöse Unterredungen führte, konnte sich des Arabischen als Schriftsprache bedienen; es werden von ihm ursprünglich in arabischer Sprache abgefaßte Traktate erwähnt (S. 44 Anm. 1 und 5). Neben seinen der Verteidigung der christlichen

Dogmen gegen Andersgläubige, besonders Sarazenen, gewidmeten Schriften nehmen die z. T. in dialogischer Form abgefaßten philosophischen Disputationen gegen die averroistische Philosophie (S. 53 sind die bedeutendsten Thesen zusammengestellt) die hervorragendste Stelle ein. Es ist jedoch nicht wahrscheinlich, wenn der Verf. mit Renan der Ansicht ist (S. 51), daß Lullus im Kampfe gegen die Philosophie des Averroës zugleich den Islam zu treffen glaubte; jene sei für ihn »nichts anderes als der Islamismus in der Philosophie«. Bei seiner Vertrautheit mit den islamischen Dingen kann es dem Lullus ja unmöglich entgangen sein, daß die Theologie des Islams selbst sich in fortwährendem Kriegszustand gegen dieselben Lehrsätze des Averroës und der übrigen Peripatetiker befindet, gegen die seine eigenen Angriffe gerichtet sind. Durch den rühmlichen Fleiß des Verf.s gewinnen wir eine umfassende, recht vertrauenswürdige Orientierung in der reichen, bisher noch nicht völlig ausgebeuteten literarischen Tätigkeit des Lullus, deren Ertrag er auf ungefähr 300 Schriften schätzt, mit deren wichtigsten er uns in überaus anregender Weise bekannt macht, sowie er auch durch viele textliche Mitteilungen aus ungedruckten Werken des katalonischen Philosophen den Einblick in seinen Gedankenkreis um ein bedeutendes erweitert. Im Kapitel »Die Grundzüge der lullischen Philosophie« (S. 62—87) entwirft der Verf. eine treffliche zusammenfassende Charakteristik der Prinzipien, auf die das philosophische System des Lullus aufgebaut ist. Historiker der mittelalterlichen Philosophie werden ihm überdies besonders dankbar sein für das neue Textmaterial, das er im Zusammenhang seiner Schrift veröffentlicht, indem er auf Grund der zugänglichen Handschriften eine mit Akribie besorgte Vollaussgabe einer der frühesten antiaverroistischen Schriften des Lullus, nämlich der bisher unedierten, in Dialogform abgefaßten *Declaratio . . . contra aliquorum philosophorum et eorum sequacium opiniones erroneas* (S. 95—221) mit textkritischem Apparat darbietet. Der Charakter des Lullus als Bekämpfer der arabischen Philosophie tritt darin in unmittelbarer Weise vor Augen.

Budapest.

I. Goldziher.

Bernh. Krey [Lehrer in Leipzig], *Im Grenzlande kindlicher Freiheit*. [Pädagogische Abhandlungen. N. F. 14, Bd. 4, Heft.] Bielefeld, A. Helmich, 1910. 13 S. 8°. M. 0,40.

Die kleine Schrift weist auf die Forderungen hin, die in letzter Zeit z. B. von Ellen Key für die Freiheit der kindlichen Selbstbestimmung aufgestellt sind, und sucht demgegenüber die Grenzlinien dieser Freiheit zu bestimmen. Vor allem hält er fest an der Freiheit des Kindes im Spiel, will auch den Kindern Freiheit in der Selbstbetätigung lassen; auch in der Berufswahl keinen Zwang üben, sobald die Kinder etwas wählen, dem ihre Begabung und Gesundheit gewachsen sind. Doch ist der Verf. der Ansicht, daß die Bewertung dieser beiden Faktoren den Eltern vorbehalten bleiben müsse.

9 77

52-

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

HERAUSGEGEBEN

VON

Prof. Dr. PAUL HINNEBERG

EINUNDDREISSIGSTER JAHRGANG

BERLIN

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

1910